



Mittag-Ausgabe.

Einundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Sonntag, den 11. September 1870.

## Vom Kriegsschauplatz.

L. St. Dizier, 3. Septbr. [Vom Schlesischen Füsilier-Regiment Nr. 38.] Leider muß ich diesmal mich gleich von vorn herein der Unwahrheit zeihen; die Ueberschrift paßt nicht für meinen heutigen Bericht; nicht vom 38. Regiment, nur vom zweiten Bataillon desselben vermag ich zu erzählen. Unser erstes und drittes Bataillon sind weiter vorgerückt, wir wissen selbst nicht, wo sie sich befinden; unser zweites Bataillon ist der verstoßene Sohn, der den beginnigsten Geschwistern nachstehen muß. Aber wenn ich Ihnen deshalb heute auch nicht von großen Märchen, von regnerischen Bivouacs, von belagerten Festungen reden kann, so hoffe ich doch, daß Sie diesen Zeilen aus einer Friedensgarnison mitten im Kriege ebenfalls freundliche Aufnahme gewähren wollen. Wenn mir als Historiker nicht die Liebe zur Wahrheit und zum Festhalten an den Thatsachen angeboren wäre, eine Eigenschaft, die auch den Unteroffizier in der Jacke nicht verlassen hat, so würde ich mir freilich zu helfen; ich hätte auch nichts weiter zu thun, als die Briefe und Postkarten eines Theiles meiner Cameraden zu studiren und die Producte ihrer lebhaften Phantasie über unsere bisherigen Erlebnisse Ihnen als Thatsachen vorzulegen. Sie würden daraus ersehen, daß kein Regiment so entsetzlich im Feuer gestanden, wie das unsere, daß aber kein anderes so viel Ruhm und Ehre gewonnen, so viel rohe Hosen hat in's Gras beißen lassen. Ich war nämlich neulich so indiscret — ich gestehe es zu meiner Schande und hoffe, durch das offene Geständniß meine Sündenbild zu verringern — das Briefgeheimniß zu verlegen und einige Correspondenzkarten, die nach der Heimath bestimmt waren, einer Ocular-Inspection zu unterwerfen. Da stand es deutlich zu lesen, daß bei Pfalzburg und Toul die Granaten wie die Bienen aus einem aufgedröhnen Schwarm uns um die Ohren gesummt, daß unser heldenmäßiges Standhalten und unsere großen Verluste allein die Generäle bestimmt, unser decimiertes Bataillon zur Ruhe und zur Belohnung nach St. Dizier zu versetzen, um den vollen Untergang des Regiments zu verhindern. Aus einer derartigen Quelle mag wohl auch die Nachricht gestammt haben, welche eine schlesische Zeitung vor einiger Zeit gebracht haben soll, daß nämlich unser achtunddreißigstes Regiment mit Mann und Maus vor Pfalzburg in die Luft gesprengt worden sei. Aber zur Ehre meiner Cameraden sei gesagt, daß ich auch ganz andere Dinge in jenen Correspondenzkarten gelesen habe. Da war deutlich genug ausgesprochen der Schmerz darüber, daß wir, während unsere Brüder von Schlacht zu Schlacht eilen und die blutige aber glorreiche Arbeit vollbringen, hier in Unbehelligkeit verharren, daß wir, wie Alexander fürchten, müssen für uns werde nicht mehr zu thun übrig bleiben. Die Todtengräber, die Nachtwächter, die Galesfactoren, das sind Benennungen, wie sie der soldatische Humor, hinter dem der Unwill hervorsteht, für unser Bataillon ersunden hat. Ich für meinen Theil habe Ihnen gegenüber vielleicht schon zu oft derartigen Klagen Raum gegeben, als daß ich heute geneigt wäre, insandum renovare dolorem („den unzähligen Schmerz zu erneuern“). Wohl wissen wir auch, daß unser Regiment deshalb keineswegs zurückgesetzt wird, daß der Plan der Kriegsführung unser Zurückbleiben noch erfordert; aber ich glaube, es wird Niemand mit uns rechnen, wenn wir bedauern, daß grade unser Bataillon eine solche Ausgabe erhalten hat. Doch genug davon. —

St. Dizier ist eine mittlere Stadt an der Marne, auf der großen Straße nach Paris gelegen, mit einigen hübschen, neuen Kirchen, hohen Schulanstalten und Fabriken; aber das erfahren Sie ja aus dem Conservationslexicon genauer, als ich es Ihnen hier den Augenblick anzugeben vermöge. Die Gegend ringsum ist durchaus eben und fruchtbar. Schöne Laubwälder wechseln mit Getreidefeldern und Weinbergen; wie in der ganzen Champagne tritt der Weinbau hier in den Vordergrund. Die Dörfer der Umgegend sind zahlreich und stattlich; sie machen mit ihren weißgesäubten Häusern, breiten Straßen und schönen, zum Theil sehr alten Kirchen einen höchst angenehmen Eindruck; der Schmug, das leidige Charakteristikum unserer meisten schlesischen Dörfer, tritt sehr in den Hintergrund. Der Menschenschlag ist schön und stattlich; man sieht deutlich, daß hier von jeher das stärkere germanische Element in der Bevölkerung das kleinere gallische überwogen hat. Die Stadt selbst hat eine ziemliche Ausdehnung; die Bauart des Südens ist die herrschende. Die Häuser sind klein, selten höher als ein Stockwerk, vielfach aus Bindwerk aufgeführt; die öffentlichen Gebäude sind ansprechende Steinbauten. Alle Fenster sind mit weißen Jalousien versehen; da dieselben meist den ganzen Tag geschlossen sind, machen die Straßen den Eindruck des Deden und Unbewohnten. Allerdings ist ein Theil der Bewohner geflüchtet, theils aus der in Frankreich allgemein verbreiteten Furcht vor den nordischen Barbaren, theils weil ursprünglich die rettende französische Armee hier Stellung hatte und ein Gefecht liefern wollte. Seitdem indessen die vorzeitliche Disciplin unserer Truppen die Befürchtungen bestätigt, sind alle Läden wieder geöffnet worden und ist das Leben, soweit es unter diesen Umständen möglich, in das gewohnte Gleis zurückgekehrt. Wie im Süden überhaupt, verkehrt die Bevölkerung, soweit sie nicht im Läden und Werkstätten beschäftigt ist, meist auf der Straße, der Marktplatz ist stets von zahlreichen Bürgergruppen belebt. Das vorherrschende Kleidstück ist die blaue Bluse; sie wird selbst von gut sitzenden Personen über der sonstigen Kleidung getragen; man sieht meist unter dem unscheinbaren Kittel recht feine und nette Wäsche. Am meisten besucht sind die Cafés. Es gibt deren eine große Anzahl, welche alle höchst elegant eingerichtet sind. Man erhält in ihnen Kaffee (sietz schwarz mit Rum und Zucker), Wein, Bier, Thee und vorzüglich Liqueure; aber nicht das mindeste zu essen, nicht einmal Gebäck zum Kaffee, eine für uns Deutsche unangenehme Einrichtung. Die Billards stehen den Gästen unentweglich zur beliebigen Benutzung, ein für unsere Wirthschaft empfehlenswertes Beispiel. Die Hotels sind weniger elegant, aber nicht allzu theuer. Die Lebensmittel stehen überhaupt nicht in allzu hohem Preise, da diese Gegend von Truppeneinheiten wenig bejagt worden ist; dagegen sind alle übrigen Artikel sehr theuer. Sehr unangenehm für die Truppen ist es, daß nirgends Tabak und Cigarren zu haben sind; nur hin und wieder kann die Marketender in den umliegenden Ortschaften etwas aufzunehmen dann aber enorme Preise. Es wäre sehr zu wünschen, daß Mannschaften Tabak und Cigarren vertheilt würden; bei allen mag es wohl auch geschehen, wir aber haben noch diese empfangen. Und trotzdem ist Tabak für den Solldienst unentbehrlich.

Es ist ein einförmiges und im Großen und Ganzen be-

quemes; eben bequemer, als wir es wünschen. Die Compagnien liegen zusammen in sogenannten Allarmhäusern; man hat dazu Schulen und andere größere Gebäude eingerichtet. Zahlreiche Doppelposten umgeben die Stadt, um sie gegen jeden Überraschung zu sichern; man misstraut, und wohl nicht ganz ohne Grund, der Bevölkerung, wenn ich für meinen Theil auch kaum glaube, daß uns von ihrer Seite irgend welche Gefahr droht. Aber Vorstcht ist, wie in allen Dingen, so auch im Kriege gut. Die Zeit, welche nicht für Wachdienste in Anspruch genommen wird, wird durch Patrouillen in die Umgegend ausfüllt, um die Waffen in den Dörfern wegzunehmen und jede Bewegung zu verhindern; dazwischen wird auch gelegentlich exercirt, das Unangenehmste für den Soldaten im Felde. Die übrige Zeit sucht sich jeder so gut zu amüsieren, als es ihm seine Mittel erlauben. Mehr läßt sich von unserem kriegerischen Dasein nicht berichten.

Es ist natürlich, daß die Stimmung der Bevölkerung und gegenüber keine günstige ist. indessen kann man über unfreundliches Entgegenkommen nicht geradezu klagen. Merkwürdig und echt französisch ist es, daß sich die hiesigen Bewohner fortwährend in den allerfreshesten Illustrationen bewegen. Daß es mit Frankreich schlimm steht, will Niemand einsehen; im Gegenteil, man versichert uns fortwährend, daß wir selbst in der größten Gefahr uns befänden, daß wir rings von Feinden umgeben seien. Viel mag dazu mangelhafte Bildung und der ungenügende Schulunterricht beitragen. Freilich, was die äußere Ausstattung der Schulen betrifft, so ist sie selbst in den Dörfern, so weit ich gesehen, eine ganz brillante und die unsern übertreffende; aber die Unwissenheit der Lehrer ist sehr stark. Gestern bat mich einer auf einem benachbarten Dorfe, ihm auf der Karte von Europa, die er täglich vor Augen hat und zum Unterrichte benutzt, Preußen zu zeigen. Die städtischen Schulen sind völlig in den Händen der Geistlichkeit; was dabei herauskommt, ist zur Genüge bekannt. Nur daher erklärt sich die crasse Unwissenheit über deutsche Verhältnisse; meine Wirthin, bei der ich im Quartiere liege, fragte mich heute geradezu, ob es denn in Preußen auch Fabriken gebe. So ist es denn erklärlich, wenn die große Masse völlig urtheilslos über politische und militärische Verhältnisse ist; die Präfektenwirthschaft ist ja außerdem nicht dazu angehalten, der herangewachsenen Männerwelt einen Erfolg für den mangelhaften Schulunterricht zu geben. Heute früh Morgens erfuhren wir die Nachricht von dem herrlichen Siege unserer Waffen bei Sedan und der Gefangenschaft Napoleons; ich hatte das Vergnügen, sie als einer der ersten verbreiten zu können. Aber die Franzosen, denen ich sie mittheile, schütteten unglaublich die Köpfe; einige Patres, welche im Lazarethe thätig sind, lachten mich geradezu aus, obgleich sie den offiziellen Charakter der Depesche nicht läugnen konnten. Sie meinten, unser König wolle nur die Franzosen täuschen, um sie zu entmutigen; ich für meinen Theil rief ihnen das gaudium vestrum mutabatur in tristitiam („Eure Freude wird in Trauer verwandelt werden“) zu, ein Argument, das wegen seines hochhellen Ursprungs doch einen Eindruck auf sie zu machen schien. Aber gleich unglaublich nahm die große Masse die Nachricht auf, als sie gedruckt an die Straßenecken geschlagen wurde. Freilich waren die Gründe, welche dafür angegeben wurden, zum Theil nicht grade schmeichelhaft für Napoleon; der geht gar nicht in die Schlacht und ist lange davongelaufen und in Sicherheit, meinen Viele. Besonderes Vergnügen machte es mir, daß die Depesche gerade ihren Platz sand neben einem älteren Anschlage des Präfekten des hiesigen Departements der Haute Marne. Es ist dies eine Proclamation ohne Datum, aber offenbar wenige Tage nach der Würther Schlacht oder wie die Franzosen nennen, nach der Bataille de Froeschwiller ausgegeben. Alles, was irgend im Stande ist, eine Flinte zu handhaben, wird aufgefordert, sich zur Vertheidigung des Vaterlandes zu stellen. Aber dabei zeigt die Proclamation wieder so recht das französische Renommagewesen, trotz der dringenden Gefahr kann die Großmäusigkeit — kein anderer Ausdruck ist passender — nicht unterbleiben. Ich mag mir das Vergnügen nicht versagen, Ihnen die Einleitung mitzutheilen, welche an Lügenhaftigkeit ihres Gleichen sucht.

„Bewohner der Haute Marne! Nach drei teilweisen Engagements, in welchen einige französische Regimenter (1) gegen die enormen Massen gekämpft, den Erdboden mit Tausenden von preußischen Cadavern bedekt und ihren Rückzug in guter Ordnung ausgeführt haben, ist der Feind in unser Gebiet eingedrungen! Es thut Noth, daß wir ihn ohne Högern über unsere Grenzen hinauswerfen! Unsere Soldaten, die ersten Soldaten der Welt, welche selbst bei ihren Verlusten, welche glorreicher waren, als Sieg, die eclatante Ueberlegenheit unserer Waffen bewiesen haben, konzentrierten sich unter den Mauern von Metz in Zahl von 240,000 Mann, und erwarten knirrend von heroischen Unge蒲digt das Zeichen zum Kampfe!“ Es folgt dann der Ruf zu den Waffen; der Schluß lautet: „Zeigt der Welt, welche auf Euch schaut, daß Ihr die würdigen Söhne jener Freiwilligen von 1792 seid, welche die Soldaten des Braunschweiger zurückgeworfen und das Vaterland gerettet haben. Es lebe Frankreich!“

Der Widerspruch zwischen der Einleitung und der Aufforderung selbst scheint dem Herrn Präfekten nicht ganz klar gewesen zu sein. Neben diesem interessanten Actenstücke prangt nun unsere Depesche; dazwischen aber als Übergang die einfache Aufforderung des Maire der Stadt, die anrückenden Preußen, „avec calme et dignité“ („ruhig und würdig“) zu empfangen.

Nachrichten vom eigentlichen Kriegsschauplatz zu geben, unterlasse ich; Sie sind jedenfalls besser unterrichtet als ich selbst.

Hinzufügen will ich nur, als Ihnen vielleicht unbekannt, daß unser schlesisches Landwehr-Regiment, welches augenblicklich in Bar le Duc steht, vorgestern beinahe in eine sible Klemme gerathen wäre. Ich bemerke indessen, daß diese Mitteilung nur auf Nachrichten von dritter Hand beruhen, die ich allerdings für völlig sicher halte, für deren Details ich aber Wirthschaft nicht übernehmen kann.

Eine Train-Colonne vom 11. Armee-Corps war auf dem Marsch hinter Chalons neben der Eisenbahn, als ein französischer Militärzug von Paris herankam. Da indessen aus dem Zuge mit weißen Tüchern gewinkt wurde, glaubte man, Freunde vor sich zu sehen; die die Armee begleitenden Zahlmeister näherten sich daher arglos dem Zuge, wurden aber sofort durch Schüsse niedergestreckt. Da der Train ohne genügende Bedeckung war, schnitten die Fahrer alsbald die Stränge ab und retteten sich glücklich.

Ein Wachtmeister sprengte nach Bar le Duc; die schlesischen Dragoner brachten alsbald auf, fanden aber die Colonne nicht mehr, welche bereits von preußischer Infanterie wiedererobert worden war. Nachquartier wurde im verlassenen Lager von Chalons genommen; die Offiziere bezogen die prächtig eingerichteten Pavillons des Kaisers und der Kaiserin und der Generäle, während die Mannscha-

ten es sich in den Zelten bequem machen. Gleichwohl wurden Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht gelassen. Die Bürger von Chalons hatten jeden Verdacht zu zerstreuen gesucht, sie hatten die Offiziere sogar zu einem Souper geladen, eine Aufforderung, der natürlich nicht Folge gegeben wurde. Wie richtig man gehandelt hatte, zeigte sich alsbald. Einige Bürger von Chalons hatten nach Paris telegraphirt, französische Infanterie erschien plötzlich in der Nacht; unser Dragonern, welche keine Infanterie bei sich hatten, blieb nichts übrig, als schleunigst auszubrechen. Indessen ließ das fecke Abenteuer ohue jeden Verlust ab.

Da haben Sie denn einen Brief voll harmloser Plaudereien in einer bewegten Zeit. Ich hoffe, daß unser ruhmvolles, thatenloses Dasein bald ein Ende finden wird, da der Aufbruch nach Paris wohl rasch erfolgen wird, und auch wir vergessenen Kinder in Gnaden mitgenommen werden. Außerdem habe ich Aussicht, in den nächsten Tagen die benachbarten größeren Städte besuchen zu können; wenn ich dort etwas Mittheilenswerthes finde, werde ich nicht verspielen, es Ihnen schleunigst zu übermitteln. Für heute die besten Grüße vom zweiten Bataillon des Schlesischen Füsilier-Regiments Nr. 38 an die liebe Heimath und speiell an Breslau.

○ Quartier Noche zwischen Bouzières und Rethel, 1. Sepibr. [Märche. — Quartiere. — Zustände. — Lebensmittel.] \*) Ich kann leider noch immer keine Heldenhaten von uns berichten, aber ich glaube, daß speziell unser Bataillon dennoch sich durch seine Force-Marsche eine Anerkennung verdient hat. Wir haben in 11 Tagen eine Strecke von fast sechzig deutschen Meilen zurückgelegt, dabei eine sehr böse Verpflegung gehabt. Am 28. August Morgens 1. B. wurden wir in Blesme, von wo aus ich Ihnen schrieb, alarmirt, marschierten ohne Frühstück bis Abends 10 Uhr. Dann waren wir zu matt, um das empfangene Fleisch zu kochen, haben also 36 Stunden nichts Anderes genossen, als den leichten Rest unseres Brotes. Auch dieses hatten mit mir Wenige, die für den Nothfall gespart hatten. Die Uebrigen läßt ihren Hunger mit unreinem Obst. Nederhaupt steht es mit den Brotrationen wieder so schlimm aus, wie 1866. Vorgestern lagen wir vor Bouzières, Fleisch, Reis, Salz und Kaffee, auch Wein wurde vertheilt, die aufgezehrten elsernen Portionen ergänzt, Brot dagegen gab es für das ganze Bataillon, also 1000 brothungrige Magen, 6, sage sechs Stück. Es kam kaum 1 Poil auf den Mann, gestern gab es gar nichts. Glücklicher Weise haben wir hier ein noch nicht ganz entblößtes Quartier, wo man auch Brot bekommt, erhalten. Ich hatte gestern Abend ein ganz feines Souper mit Wein à la Witte. Bouillon, Rindfleisch und Kaninchenbraten, der hier als Delice gegessen wird und ganz ansgezeichnet sehr schmeckt. Die betreffenden Thiere sind sehr groß. Das gestern Abend verzehrte Exemplar war trotz seiner 4 Monate so groß, wie ein ausgewachsener preußischer Hase.

Die Leute sind voller Angst und sehr unglücklich. Die reicherer Bauern sind geflohen, haben ihr Vieh mit weggetrieben, und den Armen wird ihr letztes Vieh, ihr Getreide, ihr Stroh, kurz Alles genommen. Das wird für den Winter hier ein schreckliches Elend werden. Die Leute sind äußerst aufgebracht über ihren Kaiser, und mein Wirth hat heut in unserer Gegenwart feierlich dessen Bild mit Glas und Rahmen verbrannt. Wenn Sie einen Blick auf die Karte werben, werden Sie finden, daß wir plötzlich von unserer Route auf Paris abgekommen und eine starke Schwenfung nach Norden gemacht haben. Es geschah dies hinter Bassy. Das Corps Mac Mahon sollte abgeschnitten werden und der Telegraph hat Ihnen wohl schon gemeldet, daß dieser Plan geglückt und der Kronprinz von Sachsen einen neuen Sieg vorgestern erkämpft hat. Auch wir sind vollständig schlagfertig und gestern durch unser Divisionsprediger mit den nöthigen Trostungen der Religion versiehen worden. Lange können diese Formen überhaupt nicht mehr dauern. Wir haben schon ziemlich viele Fußkranken an die Lazarethe expediren müssen, und leiden Alle ohne Ausnahme an mehr oder weniger geschwollenen Füßen. Indes die Hoffnung auf ein baldiges thatkräftiges Eingreifen in die Operationen stählt unsere Willenskraft und unsere Muskeln. Ich hatte mir, offen gestanden, Frankreich ganz anders gedacht, als ich es finde. Die Vegetation ist noch sehr, sehr zurück, die Kartoffeln leider fast durchweg noch unreif. Ebenso das Obst, welches, wie erstere in Menge hier angebaut ist.

Worunter wir aber besonders leiden, besonders in den Bivouacs, das ist die fast russisch zu nennende Kälte in den Nächten. In den Scheunen, besonders da, wo es viel Stroh noch giebt, geht es allenfalls, aber im freien Felde, wo selten Stroh zu finden ist, (man nimmt es von den Schobern, die Garben noch ungedroschen), läßt einen die Kälte kaum 2-3 Stunden schlafen.

Wie ich Ihnen oben sage, braucht man das Getreide zu Lagerstätten. Daß dabei Alles zu Grunde geht, können Sie sich denken. Die armen Bauern leiden aber auch sehr viel von den Nachzüglern, die ihnen, was sie brauchen, ohne Weiteres fortnehmen.

Im Gegensatz dazu treiben sich aber auch französische Freischärler hier herum, die einzelne Nachzüglern ohne Weiteres tödten. Auch auf ganze Trupps schießen diese Banden, die alle einen blauen Kittel und neue gute Gewehre haben. So wurden durch diese Banden in der benachbarten Gemeinde von 2 Kavaliere getötet und 5 Ulanen verwundet. Ich hörte nicht, von welchen Regimenter diese waren. Die Cavallerie rächtet sich sofort, bramte das Dorf nieder und machte mit den Freischärfern, die sie fingen, kurzen Prozeß. Kurz und gut, es wäre Zeit, daß der goldene Friede diesen bösen Zuständen ein Ende mache. Je weiter wir nach Frankreich hineinkommen, desto schwerer wird es natürlich den Colonnen, mit den Lebensmitteln nachzukommen und die Not zwingt uns, ohne Gnade Alles zu nehmen, was wir finden und wo wir es finden. Die Marketender, die nachkommen, sind unverschämt mit ihren Forderungen. Gestern verlangte ein solches Subject 2 Thlr. für ein Brot von ca. 8 Kilogr. Gewicht. Er hätte es gewiß verkauft, wenn sich unser Oberst nicht ins Mittel gelegt und den Kerl auf der Stelle hätte arretieren lassen. Briefe kommen auch sehr spät nach. Heut hatte ich einen aus der Heimath dattir vom 17. August, also 15 Tage auf der Reise.

[Eisenbahn und Feldpost.] Die zwischen Courcelles-sur-Nied-Bahnhof und Saarbrücken eingerichteten Feld-Eisenbahn-Postbüros sind jetzt weiter ausgedehnt worden und courstren nunmehr zwischen Courcelles-sur-Nied-Bahnhof und Frankfurt a. M., auf der Route über Saarbrücken, Homburg in der Pfalz, Neustadt an der Hardt und Mannheim. — Im Bereich der Etappen-Postdirektion der Armee-Abteilung der zweiten Armee (Kronprinz von Sachsen) sind in Duns-sur-

\*) Aus dem Privatbriebe eines Einundfünfzigers an den Redakteur d. Ztg

Meuse, Etain und Stenay, im Bereich der dritten Armee in Vitry-le-François und Châlons-sur-Marne Feldpostreis eingerichtet, dagegen ist das zu St. Menehould aufgehoben worden. — Die Postsendungen für die bei Berlin und Glogau zusammentretenen mobilen Reserve-Corps werden als stable behandelt und auf die Postanstalten der Stationsorte direct geleitet.

**Bor Straßburg, den 6. Sept. [Die Belagerung.]** Der Geschützponner, den wir seit einigen Tagen unausgesetzt vernehmen, gleicht demjenigen einer Schlacht; und man kann in der That sagen, daß eine solche jetzt ohne Aufhören unter den Mauern von Straßburg im Gange ist. Seit einer Woche ist die erste, seit 3 Tagen die zweite Parallele vollendet, und unsere Batterien sind in Folge dessen so nahe an den Feind herangerückt, daß sie sich in Flintenschußweite von den Wällen befinden. Welche furchtbaren Wirkungen unter solchen Umständen hervorgebracht werden, kann man sich denken! die Wälle haben schon schwer gelitten, die sonstigen erreichbaren fortificatorischen Objekte sind in außerordentlicher Menge zerstört, auch die Citadelle ist furchtbar mitgenommen und das Thor, welches sie mit der Stadt verbindet, beziehungsweise von derselben trennt, vernichtet, so daß eine selbständige Vertheidigung der Citadelle kaum mehr möglich sein dürfte. Morgen früh kommen nun zwei ungeheure Mörser zur Action, von denen man sich noch nie Dagewesenes verspricht; dieselben schleudern Projekts von gegen 2 Tr. Gewicht mit einer Sprengladung von 15 Pfd., und sollen namentlich dazu dienen, die wenigen in der Festung vorhandenen bombenschwachen Räume zu zerstören. Unter dem Schutz dieser gewaltigen artilleristischen Thätigkeit hofft man nach einigen Tagen zur dritten Parallele schreiten zu können, und von da wird dann der unmittelbare Angriff auf die Wälle beginnen: theils mittels der Breschbatterien, theils durch die Sappeure und Mineure. Die Festungsgräben, deren allerdings nicht weniger als 4 zu durchschreiten sind, haben schon durch die Abgrabung der Ill und die Zerstörung der Inundationsschleusen viel von ihrer Bedenlichkeit verloren; jetzt wird das noch übrige Wasser förmlich ausgepumpt. Immerhin wird der Angriff ein hartes Stück Arbeit sein, denn der Feind führt gegenwärtig, trotz aller ihm bekannten Nachrichten vom Hauptkriegsschauplatze, die Vertheidigung mit einer so verzweifelten Energie, daß man sich auf das Neuerste gesetzt machen muß. (Schw. Merk.)

**Altbreisach, 8. Septbr.** Am jenseitigen Rheinufer erschien gestern Mittag ein Parlamentär, der den diesseitigen Behörden die Mittheilung brachte, daß, wenn Schalampe in Brand geschossen würde, Altbreisach dasselbe Schicksal zu gewärtigen habe. Es wird demselben zweifelsohne die beruhigende Versicherung ertheilt worden sein, daß von diesseits eine solche Absicht nicht vorliegt, eben so wie die Vorgänge der letzten Tage auf's Goldene beweisen, daß es von Seite der Franzosen nur um eine Demonstration am Oberrhein zu thun war. (Frts. J.)

## Deutschland.

**Berlin, 10. September. [In Folge der anderweitigen Verwendung der Küstenarmee]** unter dem Oberbefehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, ist der Oberbefehl über die Truppen im Gebiete des 1., 2., 9. und 10. Armee-Corps, wie die „Btg. für Nord.“ mittheilt, dem General-Gouverneur Vogel v. Falkenstein übertragen worden.

[Der General-Arzt Dr. Frerichs] hat sich zur Inspection der Lazarethe nach Saarlouis begeben.

## Österreich.

**Wien, 10. September. [Das Rundschreiben Favre's.]** In hiesigen diplomatischen Kreisen herrscht die Überzeugung, daß das Rundschreiben Favre's eine völlig unmögliche Friedensbasis aufstelle. Die diesseitige Regierung ist, sicherem Vernehmen nach, entschlossen, eine durchaus reservirte Haltung den weiteren Ereignissen gegenüber einzunehmen.

## Italien.

**Florenz, 9. Septbr. [Zur Occupation des Kirchenstaats.]** Man meint, der Papst werde kein Abfinden eingehen, jedoch pro forma müßte ein letzter Versuch gemacht werden. Der von Ponza di San Martino an den Papst zu überreichende Brief des Königs ist in sehr edlem Tone gehalten. Der König schreibt, er sei katholischer Fürst, der aber Obliegenheiten gegenüber der italienischen Nation zu erfüllen habe. Die päpstlichen Truppen begannen die Eisenbahnen zu zerstören. Sie bereiteten sich zum Widerstande vor. Falcinelli hat in Wien Alles aufgeboten, um Österreich zu einer der Erhaltung des Papstthums günstigen Haltung zu bestimmen. Informationen der Regierung besagen, Falcinelli's Bemühungen seien gänzlich gescheitert. Auch Monsignore Dechamps intrigirte in Brüssel kräftig für das Papstthum. (N. Fr. Pr.)

**Florenz, 10. Sept.** Die „Indipendenza italiana“ schreibt heute: Italien glaubte, obwohl es die Verantwortlichkeit in der römischen Frage übernimmt, dennoch Frankreich und die übrigen Mächte benachrichtigen zu sollen, daß der Fall der in der September-Convention vorbehalteten Actionsfreiheit jetzt eingetreten sei. Die italienische Regierung wird, von dem Gesichtspunkte der päpstlichen Unabhängigkeit und Sicherheit ausgehend, die Actionsfreiheit in dem Sinne zur Anwendung bringen, daß die freiheitlichen Interessen beschützt und die Selbstbestimmung, sowie die Wünsche der Römer geachtet werden. Die Antwort der gefaßten Mächte auf diese Erklärung fiel ganz wie erwartet aus. Europa erklärte, daß es an den politischen Fragen, sowohl sie sich auf das Römische Gebiet und auf die Wünsche der römischen Bevölkerung beziehen, kein Interesse nehme. Die einzige Frage, welche zwischen den Mächten und Italien zu regeln ist, betrifft die Aufrechthaltung der geistlichen Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhls. Graf Ponza di San Martino ist ermächtigt, dem Papste die formellsten Versicherungen seiner vollen Freiheit und Unabhängigkeit zu geben. Dasselbe Journal meldet, die Instructionen Cadornas bei der Grenzüberschreitung laufen dahin, daß die italienischen Truppen weder die römischen Soldaten noch Rom selbst angreifen dürfen und nur dort einzumarschieren haben, wo sie von der Einwohnerschaft gerufen werden, daß sie ferner nur solche Punkte zu besetzen haben, welche zur Sicherheit des Territoriums notwendig sind. Sollte der Papst Rom verlassen wollen, so würde seiner Weise kein Hinderniß entgegen zu stellen sein. Man glaubt, der Papst werde sich auf seine Villa Castel Gandolfo begeben, sobald die italienischen Truppen Rom occupiren.

(Tel. Dep. der Berl. „Börsenzeitung“.)

## Frankreich.

\* **Paris, 7. September. [Die Zustände in der Hauptstadt]** werden von einem hiesigen Correspondenten der „A. B.“ in folgender Weise geschildert: „Wie die Helden der Kammer von 1870, die combienhaften Vössenreicher der Volksversammlungen, gerade so benehmen sich jetzt die Militärs und die liebe Nation. Aehnlich den Bravi in den Melodramen rennen und fanfaronnieren sie umher und suchten mit hölzernen Säbeln die Luft. Man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll. Täglich fallen Einem die Schuppen mehr und mehr von den Augen, man erkennt, eine bei Weitem zu gute Meinung gehabt zu haben, doch darf es uns nicht leid sein, sondern nur zur Ehre ge-

reichen. Wie die Mutter des edlen Muthes und der Liebe die Wahrheit ist, so die der Feigheit und des Hasses die Lüge, welche bekanntlich in Frankreich nicht nur in üppigster Weise gelehrt, sondern nahezu von der höheren Gesellschaft und vom Gouvernement cultivirt wurde. Mobilgarden und Nationalgarden rodomontiren auf den Straßen umher, und sieht man es ihnen an, welch vorzügliche Entschädigung für ihre Mühen sie wenigstens in dem hohen Bewußtsein empfinden, daß ihr ehelicher Werth, was Autorität anbetrifft, gemeinglich unter Par, sehr haftet. Arme Teufel, denen wahrscheinlich ihre Existenzlosigkeit mit der famosen Waffe des Hungers zu Leibe gegangen, bilden Freicorps und springen in ziemlich abenteuerlicher Costumes umher. Seit gestern kommen noch die returnirenden Soldaten der Mac Mahon'schen Armee dazu, welche zum Theil ein sehr niederschlagendes Bild componiren und nicht sehr dazu beitragen können, die Situation zu heben. Manche sind leicht verwundet, alle aber seien abgerissen und höchst defect im Hinblick auf Waffen aus. Was die soi-disant-Republik anbetrifft, so ist der Enthusiasmus außerordentlich gering. Die Helden der Linken sind natürlich jetzt nicht nur die Herren Frankreichs, sondern die Herren der Welt, man erklart flugs die Republik, und zwar für das gesamte Europa, man ruft Amerika um Hilfe an, und eine goldene republikanische Ära beginnt; d. h. wenn, wenn nur Deutschland nicht die fatalen Soldaten hätte, um all diesen großartigen Ideen und Veränderungen mit Erfolg entgegentreten zu können. Der Kaiser ist gefangen, der Prinz und die Kaiserin sind in Belgien, Prinz Napoleon ist in Italien, Gottlob nach Prangins, ohne im Palais Royal Erfolgreiches durchgeführt zu haben, Mathilde soll in Dieppe verhaftet sein, Rouher ist in England, der Senat ist aufgelöst, Pietri, der Polizei-Präfekt, ist geflüchtet, doch ist seine Verhaftung angeordnet; die Gefangenen sind abberufen. Eine entsetzliche Verwirrung wird in kürzester Zeit eintreten, da Trochu viel zu schwach ist und die übrigen Herren es an Stärke und Einigkeit nicht ermangeln lassen werden, um die Situation zu verbessern. Zum Ueberfluß sind auch noch Gernuschi und der große Sänger Victor Hugo mit Söhnen angekommen, die samsonen Journale „Marsellaise“, „Kappel“, „Centre Gauche“, „Cloche“ u. s. sind wieder da, um die Ueberspannung aufs Neuerste zu bringen. Was werden die armen Pariser wohl in den nächsten Tagen für Tollheiten beginnen! Glücklicherweise sind sie mit ihren Befestigungsarbeiten noch ziemlich im Rückstande. Nachdem ich am Sonntag die Tuilerien verließ, begab ich mich mittels Dampfboot zum Pont Napoleon und sah von der Höhe daselbst die Festungsarbeiten an, welche trotz aller Emsigkeit nur langsam vorstrecken. Die Seinepontons sind unvollendet wie am Point du Jour und bilden nach meinem Dafürhalten kaum ein Hinderniß. Die Mauerverschlüsse und Anlagen neuer Redouten sind halb vollendet. Ich passierte den Boulevard Poniatowski vom Port Bereich bis zum Park Vincennes, vier Stellen waren anscheinend fertig. Von den 3000 Geschützen war wenig zu sehen; etwa 30 Stück traf ich auf einer Wallausdehnung von  $\frac{1}{2}$  Stunde, wonach vielleicht 600 bis 1000 als Gesamtzahl der Wahrheit in maximo nahe tritt; dazu sind es meist kleine Geschütze, gemeinen 6- und 12-Pfündern ähnlich. Am Sonnabend waren auf jenem wichtigen Wallstücke nur Forsthüter und Douaniers im Dienste sowie in der Caserne consigniert. Der hübsch mit Bäumen bewachsene Wall war großentheils rasiert, doch vor den Wällen hatte man noch keinen Anfang mit der nötigen Demolition gemacht. Ich habe während der letzten vier Wochen sechs Mal eine kleine Wall-Inspection, gemeinglich von der Imperiale der Circulair-Bahn aus, unternommen und muß beklagen, daß jedweder Commandant mit dem schleppenden Fortgange der Sache wenig zufrieden sein dürfte, und glaube ich Anfangs, man würde innerhalb vier Wochen vollständig in Ordnung sein, um eine leichte Belagerung von Seiten eines kleinen Armeecorps abhalten zu können. Während dem kommen Soldaten von der Nordbahn in beständigen Zügen durch die Rue Lafayette bei meiner Wohnung vorüber. Trommel- und Trompetenlärm ist unaufhörlich. Die provisorische Regierung aber täuscht sich bitter, wenn sie glaubt, selbst im Falle von Lyon und aus dem Süden Frankreichs eine Armee von 100,000 Mann herbeigezogen würde, mit dieser etwas Entsprechendes ausrichten zu können. Allerdings sind Mobilgarden, Nationalgarden, Polizisten, Douaniers, Pompier, Forstleute, Freiwillige und sonstige Volontaires in großer Zahl im Lande und könnten in Paris zur Verwendung kommen, doch dürfen sich die deutschen Arbeiter es nicht bange sein lassen, nachdem man Vincennes und einige andere Forts mit einiger Mühe genommen, nachdem von den Wällen der Stadt Paris das wenige Pulver ziemlich unnütz wird verknallt worden sein, ist die Übergabe gewiß, und sollte es mich sehr wundern, wenn man's länger als acht Tage aushielte. Nun, Gott gebe ein schnelles Ende! Das ist gewiß der Wunsch Aller und, glauben Sie nur, auch nicht weniger Franzosen und vernünftiger Pariser.

Paris, 10. Sept. Die Preußen sind in Chateau-Thierry, Montmartial, Ferte-Jouarre, Bally-sur-Uzine signalisiert. Die Preußen beobachten eine strenge Disciplin. Der Vogesenpräfekt hält mit, die Situation in Toul habe sich gebessert.

\* **Breslau, 11. Sept. [Zum Lazarethwesen.]** Unter Leitung des Johanniterritors Grafen Henckel von Donnersmarck, Major a. D., verließ gestern Vormittag um 10 Uhr eine Colonne von 52 Chirurgengehulden unsre Stadt, da zunächst die betreffenden Mannschaften mit dem Zug in einer Tour bis Nachen befördert werden. Die den verschiedenen Altersklassen angehörenden Leute, sämlich mit der Johanniterbinde vertheilt, waren hier zu ihrem schwierigen Berufe vorbereitet worden, und hatten sich erst einer Prüfung unterworfen müssen. Von Nachen aus werden die Mannschaften nach den verschieden größeren Lazaretten, in denen Mangel an Arbeitskräften ist, dirigirt. — Se. Excellenz der Herr Ober-Präsident der Provinz Schlesien war auf dem Centralbahnhof anwesend, um die betreffenden Mannschaften abgeben zu sehen.

## Berliner Börse vom 10. September 1870.

### Fonds und Gold-Course.

Nord. Bundes-Anl.	5	97 bz.	Kronpr. Rud.-Bahn.	5	73% bz.
Freiw. Staats-Anleihe	4½	97 G.	Oesterr.-Französische	2	271 et. bz.
Staats-Anleihe v. 1859	5	98½ bz.	do, neue	3	—
ditto	1854/56	91½ bz.	do, südl. Staatsbahn	3	227 bz.
ditto	1855/59	91½ bz.	Warschau-Wien	5	80% G.

### Eisenbahn-Stamm-Aktionen.

Divid. pro	1868	1869	Z.	
Aachen-Maastricht	1	1/2	34% bz.	
Berg.-Märkische	8	8½	118% bz.	
Berlin-Anhalt	13 7/8	13% G.	183% et. bz. G.	
Berlin-Görlitz	0	1	62% bz.	
Berlin-Hauptr.	9 1/2	10% G.	149% bz.	
Berl.-Stettin	17	18	203 bz.	
Böh. Westbahn	7 7/8	7 1/2	96% et. bz.	
Breslau-Freib.	8 1/2	8 1/2	107 B.	
do, do, neue	5	5	95% bz.	
Cöln-Minden	8 1/2	8 1/2	129 bz.	
Cöln-Oderberg	7	6	5	97% bz.
Gailz.-Ludw.-B.	7	7	5	98% 49 1/4 bz.
Ludwigs.-Bx. B.	11 1/2	10 1/2	108 bz.	
Märk.-Posener	10	10	47 bz.	
Magdeb.-Halberst.	15	14 1/2	116% bz.	
Mainz.-Ludwigsb.	9	9 1/2	130 bz.	
Neisse-Brieger	5 1/2	5	58% bz.	
Ndrschl.-Mark.	4	4	43% bz.	
Ndrschl. Zweigb.	4 1/2	5	56% bz.	
Oberschl. A. u. C.	15	13 1/2	163% bz.	
do, B...	15	13 1/2	150% bz.	
Oestr.-Fr. St.-B.	10	10	124 1/2 bz.	
Oestr. südl. St.-B.	6 1/2	5	102 1/4 1/2% bz.	
Ostpreuss. Südb.	0	0	37% et. bz.	
Rechte O.-U.-Bahn	5	5	86% bz. G.	
Rheinische	7 1/2	7 1/2	112% bz.	
Rhein.-Nähe-Bahn	0	0	23% bz.	
Stargard.-Posener	4 1/2	4 1/2	90 bz.	
Tübingen	9	8 1/2	127% bz.	
Warschau-Wien	6 1/2	5	66 bz. G.	

### Ausländische Fonds.

Oest. Metalliques	5	—	Oest.-Fr. St.-B.	10	—
do, Nat.-Anleihe	5	—	Oest. südl. St.-B.	6 1/2	—
do, Lott.-Anl. v. 60	5	74 bz.	Ostpreuss. Südb.	0	4
do, 54 er Präm.-Anl.	4	69 B.	Rechte O.-U.-Bahn	5	5
do, Credit-Losse	—	84 1/2 bz.	Coburg	5 1/2	4
do, 64 er Loose	—	60 bz.	Danziger	5 1/2	4
do, 64 er Silber-Anl.	5	—	Darmst. Creditb.A.	8	10
Russ. Präm.-Anl. v. 64	5	111 bz.	Darmst. Zettolbk.	6	7
do, do, 1866	5	111 bz.	Dessauer	9	9 1/2
do, Bd.-Cred.-Pfd.	5	83 1/2 bz.	Disc.-Com.-A...	9	4
Pola. Pfand.-III. Em.	6	68 bz.	Gefer. Bank	10	4
Pola. Liquid.-Pfd.	4	67 1/2 G.	Hamb. Nordl. Bk.	8 1/2	10
American 6 proce. Anl.	6	94 1/2 a 1/2	do, Verden-Bk.	10 1/2	10 1/2% bz.
Badische Präm.-Anl.	4	103 bz.	Hannoversche do.	4 1/2	5 1/2% bz.
Baiersche 4 proce. Anl.	4	103 1/2 bz.			